

wäre, wird auch angesichts eines Satzes wie des folgenden deutlich: „Nur mit Einschränkungen kann die augustinische Konzeption des zeitlichen Heilswerkes Gottes also als ‚Heils-‘ und ‚Offenbarungsgeschichte‘ interpretiert werden, da dieses sich in den Augen des Kirchenvaters in dem Maße, als es *Geschichte* ist, von ‚salus‘ und ‚revelatio‘ im *Vollsinne* unterscheidet und vielmehr als ‚accomodatio‘ präsentiert, als Anpassung an den Zustand der gefallenen Menschheit, die durch die ‚dispensatio temporalis‘ aus dem Irdischen ins Himmlische und aus der Zeit in die Ewigkeit und Eigentlichkeit gerufen und gezogen werden soll“ (226). Es hätte vor allem genauere Erklärung bedurft, wieso eigentlich der immer wieder vom Autor ins Spiel gebrachte „theozentrische Blick ‚von oben‘ der Entwicklung von wirklichem Geschichtsbewußtsein enge Grenzen“ setzt (229). An nicht wenigen Stellen hat man den Eindruck, daß Augustinus nicht so sehr hinter dem Geschichtsbewußtsein seines Interpreten zurückbleibt, sondern dieser Augustins Auffassung vom Sinn der Geschichte nicht teilt. Hier eine solche Stelle: „Nun verbinden zwar der Glaube der Kirche und das ‚schon und noch nicht‘ der Errichtung des Hauses Gottes die Gegenwart und das ‚novum‘ der absoluten Zukunft ... doch zieht die ‚civitas dei‘ aus dem Babel der Welt *aus* und läßt alle *irdische* Hoffnung gerade fahren: Nur dieser Konnex und Vorgriff zum Ewigen bringt Spuren von Intelligibilität, Sinn und Vollendung in die Geschichte, nicht aber baut die ‚Geschichte selbst‘ sich zum Himmelreich auf“ (262). Je weiter man liest, um so mehr drängt sich der Eindruck auf, daß die Augustins Geschichtsbewußtsein angelasteten Defizite letztlich mit seinem Gottesbegriff zusammenhängen. Das scheint Verf. auch selber so zu sehen: „Das theozentrische Denken des Kirchenvaters drückt auch dessen Blick auf Welt- und Heilsgeschehen seinen Stempel auf. Zugleich verdichtet sich auf diesem Feld in herausragender Weise die Spezifik, aber auch Problematik des Beitrags Augustins zum Geschichtsbewußtsein, da dieser selbst in der Perspektive ‚von oben‘ den letzten und höchsten Bezugspunkt seiner Antwort zum Themenkreis ‚Geschichte‘ sieht, andererseits jedoch der neuzeitliche und gegenwärtige Geschichtsbegriff gerade in einem solchen Zugriff zumindest die *Gefahr* einer Zersetzung dessen diagnostiziert, was zum Kernbestand des Wesens ‚Geschichtlichkeit‘, ‚Geschichte‘ und ‚Geschichtsentwurf‘ gehört“ (278). Was Augustins Geschichtsbewußtsein letztlich „zutiefst“ (vgl. 312) ambivalent macht, scheint also sein Gottesbegriff zu sein. Ihm sollte man sich auf der Basis der vom Verf. vorgelegten Ergebnisse zu Augustins Geschichtsbewußtsein erneut zuwenden.

H. J. SIEBEN S. J.

RECHERCHES ET TRADITION. Mélanges patristiques offerts à Henri Crouzel S. J. sous la direction d'André Duplex (Theologie historique 88). Paris: Beauchesne 1992. XVI/339 S.

Der mit vorliegender Festschrift durch Kollegen aus dem In- und Ausland geehrte französische Patrologe hat sich vor allem um die Erforschung des großen alexandrinischen Theologen Origenes Verdienst erworben. Beginnen wir deswegen unseren Überblick über die Festgabe mit den Beiträgen, die sich auf die eine oder andere Weise auf das Hauptforschungsgebiet des Gelehrten beziehen! Der Nachwirkung des Origenes im Mittelalter geht L. Brésard nach, indem er die Spuren des Origenes im Werk des englischen Zisterzienserabtes Aelred von Rievaulx zusammenstellt. Die Rezeption, so der Autor, findet nicht in der gleichen Tiefe statt wie bei dem Zeitgenossen Bernard von Clairvaux. Es handelt sich eher um die Wiedergabe gelegentlich gesammelter Lesefrüchte. – Über den Sonntag und das Osterfest zur Zeit des Origenes berichtet R. Carbié. – Unter der Überschrift „Banalitäten des Origenes“ geht M. Jourjon kurz auf folgende drei Thesen des Alexandriners ein: 1. Schrift par excellence ist das Alte Testament, 2. die ganze Schrift ist geistlich, 3. selber inspiriert, kann die Schrift nur inspirierend sein. – Mit der Auslegung von Joh 2,16–18 im Johanneskommentar des Alexandriners befaßt sich G. Pelland. Origenes sieht hier die ewige Hinwendung des Sohnes zum Vater ausgesagt. – Ch. Renoux nimmt die Erwähnung der *Himmelfahrt des Mose* im Kommentar des Origenes zum Judasbrief zum Anlaß, die Erwähnungen der genannten Apokryphe in einer armenischen Katene über die katholischen Briefe zusammenzustellen. – J. Rius-Camps hebt auf die Bedeutung von Photius, Bibliothek 8



für die Redaktionsgeschichte von Peri Archon ab: der Konstantinopler Patriarch besaß offensichtlich eine Rezension des Textes, die vor der Endredaktion durch Origenes in die Öffentlichkeit geraten war. – Origenes hat die Tempelaustreibung sowohl in seinem Johannes- als auch in seinem Matthäuskommentar behandelt. *M. Simonetti* vergleicht beide Auslegungen miteinander und konstatiert u. a. den wachsenden Pessimismus des Alexandriner hinsichtlich der sichtbaren Kirche.

Eine Reihe weiterer Beiträge haben sonstige Kirchenväter zum Gegenstand. – Mit Basilius befassen sich: *J. Berardi* und *J.-R. Pouchet*. Der erstere analysierte Brief 104 und zeigt, mit welchem diplomatischem Geschick der Bischof von Caesarea mit Vertretern der Staatsmacht umgeht, wenn es ihm darum geht, politische Ziele zu erreichen. Im vorliegenden Fall handelt es sich um die Durchsetzung bestimmter Steuerprivilegien des Klerus bei dem Präфекten des Praetoriums für den Orient, Domitius Modestus, selber ein eiskalter Verfechter der kaiserlichen Religionspolitik einer Rearianisierung des Reiches. – *J.-R. Pouchet* geht näher auf eines der Leitmotive des Briefwechsels des Bischofs von Caesarea ein, seinen Einsatz für den Frieden unter den Kirchen. – Auch Johannes Chrysostomus ist mit zwei Beiträgen bedacht. Die göttliche ‚Philanthropie‘ in seinem Werk untersucht *J.-P. Cattenoz, A. Duplex* geht näher auf den sozialen Einsatz des Bischofs von Konstantinopel ein. *E. Junod* befaßt sich mit den widersprüchlichen Aussagen des Hieronymus und Rufinus bezüglich der Abfassung einer Apologie des Origenes durch den Martyrer Pamphilus, ohne dabei zu einem definitiven Ergebnis zu kommen. – Daß auf die Nachrichten der Kirchenschriftsteller über die Mysterienreligionen nicht immer Verlaß ist, zeigt *E. Légasse* am Beispiel des Firmicus Maternus, der u. a. den Osirkult fälschlicherweise im Sinne der paulinischen Auferstehungshoffnung deutet. – *H. Pietras* führt die Unentschiedenheit des Dionysius von Alexandrien im sog. Ketzertaufstreit auf eine letztlich noch von Origenes beeinflusste spezifisch Alexandrinische Ekklesiologie zurück, für die die unsichtbare Kirche wichtiger ist als die sichtbare und von Menschen eingeführte Trennungen nicht an das Wesen der Kirche rühren. – *A. Quacquarelli* liefert „Überlegungen zu einigen ikonographischen Szenen aus den Evangelien in den ersten Jahrhunderten“. – An verschiedenen Stellen seines Werkes bezieht sich Cyrill von Alexandrien auf die Ex 23, 14 erwähnten drei jüdischen Feste. *M. de Durand* bietet eine Zusammenschau und fragt nach den Quellen. – Daß Irenaeus mit 2 Kor 12, 9 seine antignostische Theologie auf eine treffende Kurzformel bringt, vermag *G. Ruiz* überzeugend zu zeigen. – Von Klemens von Alexandrien stammt die Nachricht, daß die Anhänger des Gnostikers Basilides das Fest der Taufe Christi am 6. Januar feiert. *D. Virgne* macht diese Information zum Ausgangspunkt einer Untersuchung über die Theologie, vor allem die Christologie des genannten Gnostikers. – Zwei Beiträge schließlich befassen sich mit nicht-patristischen Themen: *A. Durtigues* legt im Anschluß an die Philosophie von M. Merleau-Ponty Reflexionen über das „phänomenologische und das geistliche Fleisch“ vor. *J.-J. Fauconnet* plädiert für eine „Moral der Bedeutung“ (*morale de la signification*). – Die hier erwähnten Forschungsbeiträge sind eingerahmt durch einen kurzen Überblick über das Leben des Geehrten aus der Feder seines Priesterbruders *Fernand* und eine lange Liste seiner Werke (317–336). Die außerordentlich umfangreiche Bibliographie setzt ein mit dem Jahre 1943 und endet mit einer Auflistung von 13 Veröffentlichungen in Vorbereitung: Eine Kuriosität der *Tabula gratulatoria* verdient einen eigenen Hinweis: im unmittelbaren Anschluß an den jüngst (?) verstorbenen M. Delcourt wird auch der schon 1940 verstorbene F.-J. Dölger als Gratulant aufgeführt! H.-J. SIEBEN S. J.

FAIVRE, ALEXANDRE, *Ordonner la fraternité. Pouvoir d'innover et retour à l'ordre dans l'Eglise ancienne* („Histoire“). Paris: du cerf 1992. 555 S.

1977 hat der Straßburger Patrologe zum ersten Mal durch eine wichtige Studie über die Entfaltung und Ausbildung der Hierarchie in der Alten Kirche auf sich aufmerksam gemacht (*Naissance d'une hiérarchie. Les premières étapes du cursus clérical*, vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift 53, 1978, 300–301). Ein Blick in seine Bibliographie zeigt, daß er sich auch in der Folgezeit intensiv mit Themen befaßt hat, die in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit der genannten Buchveröffentlichung